

Kontinuität unter neuen Vorzeichen Alte Netzwerke und die deutsch-spanischen Beziehungen während der Besatzungszeit und in der Adenauer-Ära

Carlos Collado Seidel

Zusammenfassung: Auf den deutsch-spanischen Beziehungen lastete nach 1945 der Schatten der im Spanischen Bürgerkrieg (1936-1939) begründeten Verbundenheit zwischen der Franco-Diktatur und dem NS-Regime. So bildeten zwar alte Netzwerke und personelle Kontinuitäten eine der Säulen im Neuanfang, während in der Adenauer-Ära der gemeinsame Katholizismus und Antikommunismus eine stabile Grundlage im Zeichen des Kalten Krieges darstellten. Doch stießen die Beziehungen zwischen Bonn und Madrid wiederholt auf ideologisch bedingte, durch westliche Bündnispartner gesetzte Grenzen.

Schlagworte: Spanien; Deutschland; bilaterale Beziehungen; Franco-Diktatur; Nationalsozialismus; 40er Jahre; 50er Jahre

Abstract: After 1945, German-Spanish relations were overshadowed by the ties between the Franco dictatorship and the Nazi regime that had been forged during the Spanish Civil War (1936-1939). Old networks and personnel continuities formed one of the pillars of the new beginning, while during the Adenauer era, shared Catholicism and anti-communism provided a stable foundation in the context of the Cold War. However, relations between Bonn and Madrid repeatedly came up against ideologically motivated barriers imposed by Western allies.

Keywords: Spain; Germany; bilateral relations; Francoism; National Socialism; 1940s; 1950s

1.

Mitte Juli 1946 schrieb der aufgrund der Entnazifizierungsmaßnahmen der Siegermächte aufgebrachte spanische Staatsrat José Ignacio Escobar

an den Außenminister Alberto Martín Artajo: Das einzige Verbrechen der „bedauernswerten Deutschen“ sei gewesen, dass ihr Vaterland es nicht geschafft habe, die Atombombe rechtzeitig fertigzustellen, und sie infolgedessen den Krieg verloren hätten.¹ In solchen, wenngleich besonders drastischen Worten kommen eine Grundhaltung und die Bewunderung für das „Dritte Reich“ zum Ausdruck, die seit den Tagen des Bürgerkriegs im Franco-Regime fest verankert waren. Die deutsche Militärintervention und die Entsendung der „Legion Condor“ hatten nicht nur maßgeblich zum Sieg Francos beigetragen. Franco-Spanien hatte sich auch ohne Wenn und Aber als Teil der faschistischen Neuordnung Europas verstanden. Das war in Rom und Berlin genauso wahrgenommen worden. So notierte etwa der italienische Außenminister Galeazzo Ciano angesichts des unmittelbar bevorstehenden Endes des Bürgerkriegs in sein Tagebuch: „Das ist ein großartiger Sieg für den Faschismus, möglicherweise der bislang größte“.²

Spanien war trotz der offiziell neutralen Haltung auch im Verlauf des Zweiten Weltkriegs aufs Engste mit den Achsenmächten verbunden gewesen und hatte im Rahmen seiner Möglichkeiten alles getan, um die Kriegsanstrengung der Achsenmächte zu unterstützen, sei es durch die Entsendung der „Blauen Division“ an die Ostfront, die Duldung der umfangreichen deutschen Geheimdiensttätigkeit, die Zulassung der Versorgung deutscher U-Boote von der spanischen Küste aus oder durch die Lieferung von für die deutsche Rüstungsindustrie dringend benötigten Rohstoffen.³ Zwar hat sich Spanien aufgrund des ab Sommer 1943 massiv zunehmenden Drucks der Alliierten gezwungen gesehen, nach und nach einzulenken und diese Unterstützungsmaßnahmen zu reduzieren, doch

¹ Brief von José Ignacio Escobar an den Außenminister Alberto Martín Artajo, 12.07.1946, in: Archiv des spanischen Außenministeriums (AMAE), R 2160/4.

² *Ciano's Diary, 1939-1943*, hgg. von Malcolm Muggeridge. London: Heinemann, 1947, 57 (Eintrag vom 28.03.1939): „Madrid has fallen and with the capital all the other cities of Red Spain. The war is over. It is a new, formidable victory for Fascism, perhaps the greatest one so far.“ Zur Selbstverortung des Franco-Regimes vgl. detaillierter Collado Seidel (2025: 112-138).

³ Vgl. die Grundlagenwerke zu den diplomatischen Beziehungen: Ruhl (1975), zu den Geheimdiensten und zur Propaganda: Ros Agudo (2002), sowie zu den wirtschaftlichen Beziehungen: García Pérez (1994); ferner den Überblicksartikel Collado Seidel (2012); außerdem Bowen (2000).

gleichzeitig bis zum letzten Kriegstag an der „unverbrüchlichen Freundschaft“ festgehalten. Noch Mitte Februar 1945 ließ der spanische Außenminister über den Geschäftsträger der deutschen Botschaft in Madrid der Reichsregierung ausrichten, dass Spanien keinesfalls an den herzlichen Beziehungen zu Deutschland rütteln würde.⁴

Zu dem Zeitpunkt war die Evakuierung der Botschaftsmitarbeiter in Berlin längst im Gange, und doch steuerten Lufthansa-Maschinen bis zur Einkesselung der Reichshauptstadt von dort kommend weiterhin den Flughafen El Prat in Barcelona an, als letzte Route, die noch aus dem Machtbereich des „Dritten Reichs“ herausführte. Auf diesem Weg wurde eine Vielzahl an Personen ausgeflogen, von denen oftmals nicht einmal die spanischen Behörden ihre wahre Identität kannten. Dazu gehörte etwa Albert Horst Fuldner, der am 20. März in Barcelona eintraf und eine der zentralen Figuren bei der Schleusung von Nationalsozialisten in das Argentinien von Perón wurde.⁵ Eine allerletzte Maschine, die sich am 21. April von Berlin aus auf den Weg gemacht hatte, erreichte nicht mehr ihr Ziel. Sie stürzte unter ungeklärten Ursachen in der Nähe von München ab.⁶

Aus der obstinaten Haltung, dem „Dritten Reich“ bis zum allerletzten Tag die Treue zu halten, sprechen aber nicht nur der ideologische Gleichklang und die dem NS-Regime entgegengebrachte Bewunderung. Franco-Spanien verband damit auch die Erwartung, sich nach dem Krieg als erster Freund der Deutschen zu empfehlen, stand doch für die Spanier außer Frage, dass Deutschland in der europäischen Nachkriegsordnung unweigerlich wieder einen zentralen Machtfaktor darstellen würde. In diesem Sinn hatte der spanische Botschafter im Herbst 1944 apodiktisch festgestellt, dass es schlicht unvorstellbar sei, dass „triumphierende Feinde“ ein derart „kompaktes Volk“ niederzudrücken oder gar zu unterjochen in der Lage seien.⁷ Eine solche Einschätzung zog freilich nicht ins Kalkül, dass

4 Schreiben von Außenminister José Félix de Lequerica an den Geschäftsträger der deutschen Botschaft, Sigismund Freiherr von Bibra, 16.02.1945, AMAE R 1373/23. Vgl. hierzu weiterführend Collado Seidel (2016).

5 Vgl. hierzu das Standardwerk Goñi (2002).

6 Zu den letzten Flügen der Lufthansa vgl. Collado Seidel (2001: 32ff.).

7 Bericht des spanischen Botschafters Ginés Vidal y Saura an den spanischen Außenminister José Félix de Lequerica, 17.10.1944, AMAE, R 2304/1. Vgl. dazu ferner Collado Seidel (2001: 246f.).

Deutschland ein Jahrzehnt lang als souveräner Staat verschwinden und sich die Bundesrepublik dem eigenen Anspruch nach vom Deutschland früherer Zeiten und erst recht vom „Dritten Reich“ grundlegend unterscheiden würde.

Franco hingegen hielt über das Zäsurjahr 1945 hinaus an der im Faschismus verankerten gesellschaftspolitischen und ökonomischen Ordnung fest. Das entsprach seiner inneren Überzeugung. Noch Mitte der 1950er Jahre übertrug er der im Geist des Faschismus gegründeten Einheitspartei Falange den Auftrag, ein Grundgesetz über den Aufbau des Staates und des politischen Systems auszuarbeiten. Damit kann auch kaum verwundern, dass für Franco feststand, dass die Alliierten den besiegten Achsenmächten die Demokratie aufgenötigt hätten, um sie an ihrer Gesundheit zu hindern. Mitte der 1950er Jahre führte er dazu im privaten Gespräch mit seinem Vertrauten und Cousin aus:

Nach Kriegsende hegten die Siegermächte nicht den Wunsch, dass sich die Besiegten bald von ihrer elenden Lage erholten. Deshalb wurden sie gezwungen, ein demokratisches Regime anzunehmen, waren doch die Siegermächte davon überzeugt, dass sie damit keinesfalls zu Wohlstand kommen würden.⁸

Für die Siegermächte des Zweiten Weltkriegs bestand jedenfalls kein Zweifel daran, dass das Franco-Regime dem Wesen nach unverändert faschistisch war. Daran ließ etwa eine im März 1946 durch die Regierungen der USA, Großbritanniens und Frankreichs verabschiedete Erklärung keinen Zweifel:

Für die Zeit, in der General Franco in Spanien regiert, kann das spanische Volk keine umfassende und herzliche Aufnahme in jene Staatengemeinschaft erwarten, die dank ihrer Kraftanstrengung die Niederlage des deutschen Nationalsozialismus und des italienischen Fa-

⁸ „Al terminar la guerra no era deseo de las naciones vencedoras el que los vencidos se levantasen pronto de su postración. Por ello se les obligó a que adoptasen el régimen democrático, pues estaban convencidos de que así no les vendría la prosperidad ni mucho menos“ (Franco Salgado-Araujo 1976: 67).

schismus bewirkte, die ihrerseits der gegenwärtigen spanischen Regierung zur Macht verhalfen und Vorbild für das bestehende Regime waren.⁹

Francos Spanien blieb in der Folge nicht nur die Aufnahme in die in San Francisco gegründete UNO versagt. Mitte Dezember 1946 verabschiedete die UN-Generalversammlung darüber hinaus eine Resolution, die den Mitgliedern der Weltgemeinschaft den Abbruch der diplomatischen Beziehungen empfahl. Spanien war auf Jahre hinaus politisch isoliert.

Hieran hatte weder etwas ändern können, dass Franco im Jahr 1945 das „Fuero de los Españoles“ verabschieden ließ, welches den Anschein eines Grundrechtskatalogs vermittelte, doch im Ausland zurecht als reine Augenwischerei verstanden wurde. Noch trug das in Abgrenzung zum Faschismus und Nationalsozialismus nun nach außen gekehrte katholische Antlitz des Regimes sonderlich Früchte. So machte wenig Eindruck, dass im Rahmen der Mitte Juli erfolgten Regierungsumbildung die Falange als Institution erstmals nicht mehr im Kabinett vertreten war und das für die internationale Wirkung relevante Ressort der auswärtigen Beziehungen durch Alberto Martín Artajo übernommen wurde, der ein exponierter Repräsentant des politischen Katholizismus war.

2.

Francos Spanien haftete aber nicht nur das Stigma des Faschismus an. Es barg in den Augen der Westmächte auch reale Gefahren, gerade hinsichtlich des seit dem Bürgerkrieg bestehenden Gleichklangs mit dem „Dritten Reich“. In Spanien lebten an die 10.000 Deutsche, die nach den Portugiesen die größte Gruppe an Ausländern stellten. Darunter befanden sich an die 2.500 Mitglieder der NSDAP samt Funktionären der Partei und ihrer Unterorganisationen, ferner Hunderte akkreditierte Diplomaten,

⁹ “It is agreed that so long as General Franco continues in control of Spain, the Spanish people cannot anticipate full and cordial association with those nations of the world which have, by common effort, brought defeat to German Nazism and Italian Fascism, which aided the present Spanish regime in its rise to power and after which the regime was patterned”. Zu diesem Thema vgl. die Pionierstudie von Portero (1989).

Mitarbeiter der Gestapo und des SD sowie Agenten des militärischen Geheimdienstes Abwehr. Besorgniserregende Geheimdienstberichte deuteten zudem darauf hin, dass gerade das Spanien Francos zum Zielland für fluchtsuchende Nationalsozialisten werden könnte. Hinzu kamen Hinweise, wonach deutsche und nicht zuletzt militärische Technologie nach Spanien überführt werden sollte, um sie auf diese Weise dem Zugriff der Besatzungsmächte zu entziehen. Spanien barg in den Augen der Alliierten damit das reale Risiko, zu einem Hort für NS-Nachkriegsaktivitäten zu werden. Dazu gehörte nicht minder, dass britische und amerikanische Geheimdienste aufmerksam registrierten, wie unter den Deutschen in Spanien Bestrebungen festzustellen waren, die Strukturen der NSDAP auch nach Kriegsende aufrechtzuerhalten. Dieser Gefahr sollte ein Riegel vorgeschoben werden, indem der deutsche Einfluss in Spanien so weit wie nur möglich eliminiert wurde.¹⁰ Die hierzu entworfene „Operation Safehaven“ umfasste zwar auch weitere ehemals neutrale Staaten wie Portugal, die Schweiz, die Türkei, Schweden und Irland, doch stand hinsichtlich einer potentiellen Nachkriegsgefahr gerade das Spanien Francos im Fokus der Aufmerksamkeit.¹¹

Die Befürchtungen waren nicht aus der Luft gegriffen. Zwar bestätigten sich die Gerüchte nicht, wonach hochrangige Persönlichkeiten des „Dritten Reichs“ in Spanien Unterschlupf gesucht hatten. Tatsächlich trafen aber in den letzten Kriegstagen solche aus Ländern ein, die zum NS-Machtbereich gehört hatten. Darunter befand sich der französische Regierungschef Pierre Laval und mit ihm, neben anderen Begleitern, zwei weitere Vichy-Minister: Abel Bonnard und Maurice Gabolde. Außerdem der Führer der belgischen Rexisten und Kommandeur der SS-Division „Wallonien“, Léon Degrelle, der Begründer der „Allgemeine-SS Flandern“, René Lagrou, oder der Vorsitzende des „Commissariat Général aux Questions Juives“, Louis Darquier de Pellepoix. Diese Kollaborateure wurden in ihren Heimatländern allesamt zum Tode verurteilt, doch blieb es allein Laval versagt, sich in Spanien dauerhaft niederzulassen. Später

¹⁰ „It remains, I think, desirable that German influence, good or bad, should so far as possible be eliminated from Spain.“ Vermerk des Londoner Foreign Office, 22.11.1946, in: National Archives, Kew, Public Record Office (PRO), Foreign Office (FO), 371/55359/C 15100.

¹¹ Zu diesem Themenkomplex vgl. eingehender Collado Seidel (2001: passim).

folgten etwa Otto Skorzeny, der „Befreier Mussolinis“, der hinter den Pyrenäen vom Wiederaufbau der Wehrmacht träumte, oder der General der Ustascha und als „Schlächter“ des kroatischen Vernichtungslagers Jasenovac bezeichnete Vjekoslav „Maks“ Luburić. Die Liste ist lang.

Genauso wie es den Westmächten unter den Genannten lediglich gelang, Laval habhaft zu werden, erging es mit der Repatriierung der in Spanien lebenden Deutschen.¹² Die britische und die amerikanische Botschaft erstellten Listen mit den Namen von über 1.000 Personen, die aufgrund ihrer Funktionen und Tätigkeiten während des „Dritten Reichs“ dringend nach Deutschland gebracht werden sollten. Sie scheiterten in den allermeisten Fällen mit ihrem Vorhaben. Allzu eng waren die Verbindungen dieser Deutschen zu den Führungszirkeln des Franco-Regimes, die sich schützend vor die Gesuchten stellten. Hinzu kamen Regelungen, die jene Deutschen grundsätzlich vor einer Ausweisung schützten, die schon seit langem in Spanien lebten oder mit Spanierinnen verheiratet waren. Die Korruption seitens der spanischen Sicherheitsorgane tat ein Übriges, was, gepaart mit der ungebrochenen Bewunderung für die Deutschen, dazu führte, dass Dutzende untertauchen oder dank der Ausstellung falscher Ausweispapiere unbemerkt nach Südamerika gelangen konnten. Nach Deutschland kehrten im Grunde lediglich jene zurück, die Spanien freiwillig verließen. Und jene, die schließlich gegen ihren Willen doch ausreisen mussten, fanden nach der Flucht aus den Internierungslagern in Deutschland meist alsbald wieder einen Weg zurück. Dazu gehörte eine Gruppe Gestapo-Agenten, die in Madrid als Polizei-Attachés akkreditiert gewesen waren und denen es bei Kriegsende gelungen war, große Vermögenswerte beiseite zu schaffen und zu verbergen.¹³ Im Herbst 1947 legten die Alliierten dem spanischen Außenministerium zum letzten Mal eine Liste vor, auf der nun jene 104 verzeichnet waren, die von den Alliierten für die gefährlichsten gehalten wurden. Kein einziger von ihnen wurde seitens der spanischen Behörden zur Ausreise gezwungen.

Erfolgreicher verlief das Vorhaben, die ökonomische Dimension der deutschen Präsenz in Spanien in den Griff zu bekommen. Auf Druck Londons und Washingtons verpflichtete sich die spanische Regierung im

¹² Vgl. hierzu Collado Seidel (1995: 131-157); ferner ausführlicher Collado Seidel (2005: 25-140). Außerdem Messenger (2014) sowie Irujo (2003) und Weber (1992: 41-60).

¹³ Vgl. Collado Seidel (2005: 116f. und 205).

Oktober 1946, den Repräsentanten des Alliierten Kontrollrates sämtliches Vermögen zu übereignen, das staatliches Eigentum war.¹⁴ Das umfasste nicht nur eine Vielzahl an wertvollen Immobilien, wie das weitläufige Palais der deutschen Botschaft sowie weitere Gebäude, die als diplomatische Vertretungen und Residenzen gedient hatten, sondern auch sehr erhebliche Bestände an Bargeld und Devisen, die nicht zuletzt der Abwehr sowie für den Erwerb von kriegsrelevanten Rohstoffen zur Verfügung gestanden waren. Hinzu kam das durch das „Dritte Reich“ errichtete Netz an Unternehmen, die insbesondere im Bereich des Bergbaus für die Gewinnung dieser Rohstoffe gegründet worden waren.

Einmal mehr zeigte sich aber auch in diesem Zusammenhang die enge Verflechtung, die zwischen Spaniern und Deutschen bestanden hatte: Hochrangige spanische Persönlichkeiten hatten sich bei der Gründung solcher Unternehmen als Strohmänner zur Verfügung gestellt, um auf diese Weise die gesetzlichen Vorgaben zu umgehen, die ausländische Beteiligungen auf 25 Prozent des Kapitals beschränkten. Entsprechend mühselig verliefen in der Folge oftmals die Ermittlungen der Alliierten, um die zwischengeschalteten und nicht kooperationswilligen Personen zu enttarnen. Besonders befremdlich war allerdings, dass sich sogar amtliche Stellen an der Verschleierung der Eigentumsverhältnisse beteiligt hatten. So hatte sich das spanische Außenministerium auf das Ersuchen des Geschäftsträgers der deutschen Botschaft hin bereit erklärt, einen dreistelligen Millionenbetrag sowie rund 116.000 Sovereigns – knapp eine Tonne Gold, die im Herbst 1944 eingeflogen worden war – bis zur Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen in Verwahrung zu nehmen, um es damit dem Zugriff der Alliierten zu entziehen. Auch in diesem Fall bestritten die Spanier zunächst hartnäckig, doch letztlich erfolglos, im Besitz des Vermögens zu sein.¹⁵

Auf der Grundlage eines im Mai 1948 geschlossenen Abkommens ging es schließlich daran, auch die privaten deutschen Investitionen zu enteignen und zu veräußern.¹⁶ Hierzu hatte sich die spanische Regierung nach

¹⁴ Siehe hierzu ausführlicher Collado Seidel (2001: 151-240).

¹⁵ Vgl. Collado Seidel (2001: 182-186); ferner Irujo (2003: 123-127).

¹⁶ Vgl. zu diesem Themenkomplex Collado Seidel (2001: 264-379); ferner Aschmann (1999: 120-128).

zähen Verhandlungen bereit erklärt, allerdings erst, nachdem die Alliierten weitgehende Konzessionen gemacht hatten. Dazu gehörten beträchtliche Abstriche am Vorhaben, die gesamten deutschen Investitionen ins Visier zu nehmen. Die Klauseln des Abkommens sahen vielmehr vor, dass allein jene Unternehmensanteile betroffen waren, deren Eigentümer sich außerhalb Spaniens befanden. Damit blieben schon einmal die zahlreichen, meist kleineren Unternehmen ausgenommen, deren Eigner in Spanien ansässig waren.

Im Fokus standen folglich die Filialen von in Deutschland ansässigen Unternehmen, insbesondere jene der großen Konzerne, die im Banken- und Versicherungswesen, im Bereich der Elektrotechnik sowie im chemischen und pharmazeutischen Sektor in Spanien stark präsent und hinsichtlich des chemisch-pharmazeutischen Produktion sogar marktbeherrschend waren. Der spanischen Regierung bot sich mit der Enteignung dieser Niederlassungen wiederum die unverhoffte Gelegenheit, das seit der Errichtung der Franco-Diktatur forcierte Vorhaben der Nationalisierung der Wirtschaftsproduktion voranzutreiben. Dazu hatte sie sich gegenüber den Alliierten zusätzlich mit der Forderung durchsetzen können, die Kontrolle über die Veräußerungsverfahren zu behalten und den Alliierten lediglich ein Widerspruchsrecht hinsichtlich der vorgesehenen Erwerber eingeräumt.

Auch diesmal taten sich die Alliierten mitunter sehr schwer, die tatsächlichen Eigentumsverhältnisse an den Unternehmen zu identifizieren und zwischengeschaltete Strohmänner zu enttarnen. In einigen Fällen, wie hinsichtlich der Filialen der Pharmaunternehmen Boehringer und Merck, scheiterten sie sogar vollständig, wodurch diese einer Enteignung entgingen. Weitere Rückschläge mussten die Alliierten hinnehmen, als die spanische Regierung Käufer für die enteigneten Anteile vorschlug, die bis Kriegsende an der Spitze der Filialen gestanden und in den meisten Fällen auch Mitglieder der NSDAP gewesen waren. In Ermangelung anderer Interessenten sahen sich die Alliierten letztlich zu einer Zustimmung gezwungen. So übernahmen etwa die Geschäftsführer der Niederlassungen von Agfa, Bayer oder Rheinmetall wieder die Geschicke ihrer

Unternehmen.¹⁷ Das ursprüngliche Ziel, Spanien nachhaltig zu entnazifizieren, wurde damit erst recht obsolet. Der spanischen Regierung kam diese erneute Übernahme der Geschäftsführung durch die Deutschen indes ausdrücklich gelegen, herrschte doch die Überzeugung vor, auf die Kooperation mit den ehemaligen Mutterkonzernen angewiesen zu sein, um mit der technologischen Entwicklung Schritt halten zu können. Entsprechend hatten die spanischen Behörden nicht nur kein sonderliches Interesse an der Klärung der tatsächlichen Eigentumsverhältnisse gezeigt, sondern ehemalige deutsche Führungskräfte darüber hinaus explizit dazu ermuntert, sich um die zum Verkauf stehenden Anteile zu bewerben.

Bis Mitte 1952 waren die Enteignungs- und Veräußerungsverfahren weitestgehend abgeschlossen. Zu diesem Zeitpunkt hielt es die spanische Regierung zudem nicht mehr für angebracht, mit dem Enteignungsprogramm fortzufahren, war doch für den Herbst die Ankunft des ersten bundesdeutschen Botschafters angekündigt. Eine Fortsetzung unter den Augen eines offiziellen Repräsentanten der von deutscher Seite ohnehin sehr heftig kritisierten Enteignungen hätte den Neuanfang in den bilateralen Beziehungen erheblich belastet.

3.

Die Wahl des Botschafters war auf Prinz Adalbert von Bayern gefallen. Er entstammte einer Nebenlinie der Wittelsbacher, die seit Generationen familiär eng mit dem spanischen Königshaus verbunden war. Die Ernennung dieses erklärten „Freundes Spaniens“, der das Land überdies seit Jahrzehnten sehr gut kannte, stieß in Madrid allerdings auf eine gewisse Verwunderung, deutete sich mit dieser Personalentscheidung doch nicht gerade ein Aufbruch an. Adalbert von Bayern war auch nicht die erste Wahl gewesen. Zuvor waren die Namen anderer Kandidaten kursiert, wie der des Karrierediplomaten Peter Pfeiffer, der allerdings aufgrund seines Wirkens in Algier während des Zweiten Weltkriegs auf den Widerstand der französischen Besatzungsmacht gestoßen war. Außerdem hatte es von

¹⁷ Vgl. hierzu Puig / Álvaro Moya (2007: 101-130); außerdem Collado Seidel (2024).

ihm geheißen, dass er sich bei einer Gelegenheit mit „Heil Hitler“ verabschiedet habe. Diese dem spanischen Botschafter in Bonn als Ausschlussgrund benannte Begebenheit rief bei diesem Diplomaten nicht nur Stirnrunzeln hervor, hielt er doch eine derart harsche Reaktion für humorlos. Der spanischen Regierung wurde damit auch vor Augen geführt, dass die NS-Vergangenheit ein in der Bundesrepublik überaus heikles Feld darstellte. Die Berufung des bayerischen Prinzen war jedenfalls unverfänglich, auch im Hinblick darauf, dass die Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen mit Franco-Spanien insbesondere in Paris mit Argwohn verfolgt wurde.¹⁸

Die Vorsicht, die die Bonner Regierung diesbezüglich walten lassen musste, kontrastierte wiederum in eklatanter Weise mit der Haltung, die den in Spanien lebenden Deutschen und gerade erklärten Nationalsozialisten wie dem 1950 in Madrid eingetroffenen Otto Skorzeny entgegengebracht wurde. Von Deutschen betriebene Restaurants, die wie das Madrider Edelweiss bereits während des Zweiten Weltkriegs ein Tummelplatz von Agenten gewesen waren, wurden zum Treffpunkt all jener Spanier und Deutschen, die wehmütig zurückblickten. Dazu gehörte auch das 1944 nach Madrid verlegte Horcher, das in Berlin von höchsten NS-Kreisen frequentiert worden und Teil eines Restaurantimperiums gewesen war, zu dem unter deutscher Besatzung auch das Pariser Maxim's gehört hatte. Es handelte sich um ein Umfeld, in dem fernab jeglicher Berührung mit Entnazifizierungsmaßnahmen die nationalsozialistische Gesinnung ungehört zur Schau getragen wurde und dem der bundesdeutsche Botschafter erstaunlich unbekümmert Rechnung trug: „Ich nahm mir vor, mich um die politische Einstellung der einzelnen nicht zu kümmern und für alle Landsleute das Mögliche zu ihren Gunsten zu tun“ (Bayern 1991: 557).

Mehr noch: Die Bonner Politik war gerne bereit, auf das Vertrauen und die Verbindungen zurückzugreifen, die diese Deutschen in spanischen Führungszirkeln genossen. Adalbert von Bayern nahm etwa freimütig die Dienste des ehemaligen Militärattachés, General Hans Doerr, in Anspruch, um in einen einvernehmlichen Austausch mit spanischen Generälen zu treten. Spätere Repräsentanten, wie etwa der erste Militärattaché, Achim

¹⁸ Vgl. hierzu Lehmann (2006: 32-37); Aschmann (1999: 214ff.); Weber (1992: 102ff.); ferner Collado Seidel (1991: 20f.).

Oster, taten es ihm in späteren Jahren nach deren Eintreffen in Madrid gleich.¹⁹ Ein solcher Rückgriff auf alte Netzwerke war sogar noch vor der Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen übliche Praxis gewesen. General Doerr war Anfang der 1950er Jahre bereits maßgeblich an der Vermittlung von Kontakten beteiligt gewesen, die zum Kauf großer Mengen an Handfeuerwaffen und Munition zur Ausrüstung des im Aufbau befindlichen Bundesgrenzschutzes führten.²⁰

Genauso hatte es sich mit dem ehemaligen Vertrauensmann des Reichsaußenministers Joachim von Ribbentrop und im Land bestens vernetzten Spaniendeutschen Hans Hoffmann verhalten, der dem Bonner Auswärtigen Amt das Ansinnen unterbreitete, kontinuierlich über die politische Situation in Spanien zu informieren. Das Angebot war durch Staatssekretär Walter Hallstein dankbar angenommen worden. Dieser Kontakt wurde sogar dann noch gepflegt, als nach wenigen Jahren Hoffmanns Verstrickung in den NS-Apparat ruchbar geworden war. Der selbsternannte Informant wurde lediglich gebeten, nicht mehr direkt an Adenauer, sondern über die deutsche diplomatische Vertretung in Madrid zu berichten.²¹ Dank einer sich ab Mitte der 1950er Jahre festigenden und schließlich sehr engen Freundschaft mit Franz Josef Strauß avancierte Hoffmann schließlich für den gesamten Verlauf der Franco-Diktatur zum einflussreichsten Deutschen in Spanien.²² Selbst Willy Brandt stattete ihm im Februar 1969 einen Besuch ab, als er als Außenminister auf einer Schiffsreise von Neapel nach Kanada in Málaga anlegte, um mit ihm eine mehrstündige Unterredung zu führen.

Ein weiteres Beispiel ist Gottfried von Waldheim, der bis 1945 als Gesandtschaftsrat in Madrid gewirkt und es danach vorgezogen hatte, nicht ins besetzte Deutschland zurückzukehren. Dort war er bis zu seiner Wiederverwendung im diplomatischen Dienst verblieben und kam daraufhin an der bundesdeutschen Botschaft unter. Bezeichnenderweise erkundigte sich von Waldheim zur Überraschung seines Gesprächspartners

¹⁹ Vgl. Bayern (1991: 567f.); Lehmann (2006: 141).

²⁰ Siehe Lehmann (2006: 125f.); Aschmann (1999: 341ff.); ferner Collado Seidel (1991: 31); Weber (1992: 126ff.).

²¹ Vgl. Lehmann (2006: 102); Aschmann (1999: 157ff.). Zu Hans Hoffmanns Tätigkeiten im Zweiten Weltkrieg vgl. Ruhl (1975: passim).

²² Vgl. Collado Seidel (2013).

im spanischen Außenministerium sogar nach dem Verbleib des bei Kriegsende treuhänderisch übergebenen Goldes. Andere ehemalige Mitarbeiter deutscher Dienste fanden indes Verwendung in spanischen Behörden, die ihnen überdies die Möglichkeit boten, weiterhin in ihrem Berufsfeld tätig zu bleiben. Dazu gehörten der ehemalige Marine-Attaché und für die Versorgung von deutschen U-Booten zuständige Mitarbeiter der Abwehr, Kapitän zur See Kurt Meyer-Döhner, der für das spanische Marineministerium tätig wurde, oder der ehemalige Polizei-Attaché und SS-Sturmbannführer, Walter Eugen Mosig, der im spanischen Pendant, der Dirección General de Seguridad, zumindest vorübergehend unterkam. Hans Juretschke, der Mitarbeiter der Presseabteilung an der deutschen Botschaft gewesen war, übernahm wiederum im staatlichen Forschungsinstitut CSIC eine neu eingerichtete deutsche Abteilung.²³

Die Namen von Meyer-Döhner, Juretschke, Hoffmann und von Waldheim hatten sich auf der im Herbst 1947 erstellten Liste der durch die Alliierten am dringendsten gesuchten 104 Deutschen befunden. Die zwei letztgenannten galten sogar als Triebkräfte, um für den Fortbestand der NS-Strukturen in Spanien über das Kriegsende hinaus zu sorgen. Mosig wiederum hatte sich zu dem Zeitpunkt in einem Internierungslager in Deutschland befunden, aus dem er kurz darauf floh, um nach Spanien zurückzukehren.

4.

Für eine nahtlose Kontinuität sorgten genauso die bis 1945 bestehenden Netzwerke im Wirtschaftsbereich. Während sich Führungskräfte deutscher Unternehmensniederlassungen erfolgreich darum bemüht hatten, die nach den Enteignungen zum Verkauf gestandenen Anteile zu erwerben, war es deutschen Mutterkonzernen darüber hinaus gelungen, ungeachtet der geltenden Gesetzgebung zur Beschränkung ausländischer Beteiligungen den status quo ante durch die Zwischenschaltung von Strohmännern und Kooperationen mit spanischen Bankenkonsortien

²³ Vgl. zu diesem Themenkomplex Collado Seidel (2005: 310ff.); außerdem Irujo (2003: passim).

wiederherzustellen.²⁴ Hierbei liegt die Vermutung nahe, dass diese am Rande der Legalität gestandene Praxis seitens der spanischen Behörden zumindest stillschweigend geduldet wurde. In der Folge nahmen Großkonzerne wie Bayer, Schering, Siemens, AEG oder Agfa sukzessive wieder ihre marktbeherrschende Stellung in Spanien ein.²⁵ Das im April 1958 unterzeichnete Abkommen zur Regelung der strittigen Eigentumsfragen, welches die Möglichkeit eines Rückerwerbs der enteigneten Anteile vorsah, wäre folglich in der Praxis nicht einmal zwingend notwendig gewesen. So hatte der BDI bereits im Vorfeld der Einigung kundgetan, dass man sich auch ohne ein bilaterales Abkommen „schon arrangieren“ würde.²⁶ Die in der Zeit vor 1945 wurzelnden Netzwerke funktionierten allerdings zum beiderseitigen Vorteil. Entsprechend dürfte es sich um keinen Zufall gehandelt haben, dass sowohl der erste spanische Botschafter, José María Aguirre, als auch der ab 1959 amtierende Nachfolger, Luis de Urquijo y Landecho, eng mit der deutschen Wirtschaftspräsenz in Spanien verflochten waren.

Wenngleich eine im westlichen Verteidigungsbündnis inzwischen fest verankerte und demokratisch verfasste Bundesrepublik längst nicht mehr jene Sorgen bereitete, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit bestanden hatten, war unter diesen Vorzeichen das ursprüngliche Vorhaben der Alliierten, Spanien zu entnazifizieren, nicht nur hinsichtlich der dort lebenden Deutschen, sondern auch auf wirtschaftlicher Ebene vollends ins Leere gelaufen.

Entsprechendes ließe sich auch hinsichtlich von Kooperationen argumentieren, die jenseits des Erwerbs von Handfeuerwaffen und Munition im Rüstungsbereich zu florieren begannen. Eine solche Zusammenarbeit war seitens des international geächteten spanischen Regimes unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die „traditionelle Freundschaft“ und „alte Kameradschaft“ hoch willkommen, zumal damit auch die im Zweiten Weltkrieg vergeblich gehegte Erwartung wiederauflebte, mit deutscher Unterstützung die eigenen Industrialisierungsambitionen im Rüstungssektor zu verwirklichen. Von deutscher Seite wiederum bestand nicht minder

²⁴ Vgl. Lehmann (2006: 52 und 55).

²⁵ Vgl. hierzu Collado Seidel (2024); Puig / Álvaro Moya (2007).

²⁶ Vgl. Aschmann (1999: 192).

ein Interesse daran, war es doch der Bundesrepublik in den Jahren der Besetzung untersagt, eine eigene Rüstungsindustrie zu unterhalten.

Darunter stechen die Flugzeugkonstrukteure Claude Dornier und Willy Messerschmitt heraus, die sich Anfang der 1950er Jahre mit eigenen Mitarbeiterstäben in Spanien niederließen, um an der Entwicklung von Militärflugzeugen zu arbeiten.²⁷ Damals traf auch eine Gruppe Waffentechniker ein, die die Konstruktionspläne für ein Sturmgewehr mitbrachten, das sich in der Schlussphase des Zweiten Weltkriegs in der Entwicklung befunden hatte. Das in der Folge zunächst unter spanischer Federführung mit dem Namen CETME und schließlich bei Einbindung Bonner Stellen entwickelte Sturmgewehr würde in einer Ende der 1950er Jahre durch den Rüstungshersteller Heckler & Koch als G3 perfektionierten Version zum NATO-Gewehr *par excellence* avancieren.²⁸ Der Zuzug von Fachkräften blieb beileibe nicht auf Einzelfälle beschränkt. Mitte der 1950er Jahre konstatierte die bundesdeutsche Botschaft, dass zu keinem Zeitpunkt in der Vergangenheit so viele deutschen Techniker in Spanien tätig gewesen waren.²⁹

Kooperationsvorhaben entstanden darüber hinaus auf einem anderen für die Rüstung potentiell relevanten Sektor statt. Nachdem spanische Stellen bereits in den ersten Nachkriegsjahren Kontakte mit deutschen Atomphysikern hergestellt hatten, um ein gemeinsames Kernforschungsprogramm anzugehen, begab sich Franz Josef Strauß als Bundesminister für Atomfragen im Jahr 1956 in dieser Angelegenheit nach Spanien. Hierbei ging es beileibe nicht allein um Fragen der friedlichen Nutzung der Kernenergie, zumal das Land über bedeutende Uranvorkommen verfügte, sondern auch um die sowohl seitens Spanien als auch der Adenauer-

²⁷ Siehe Lehmann (2006: 133ff.); Aschmann (1999: 335ff.).

²⁸ Vgl. Collado Seidel (1991: 31ff.); Weber (1992: 176ff.); auch Aschmann (1999: 346ff.) und Lehmann (2006: 128ff.).

²⁹ Vgl. Sanz Díaz (2004-2005: 276). Vermerk der Oficina de Información Diplomática, 06.07.1954, in: AMAE, R 3038/15. Dazu zählte auch der renommierte Schiffskonstrukteur Erich Maier, der schon im Zweiten Weltkrieg in verschiedenen spanischen Werften den Bau von zahlreichen Schiffen gemäß der „Maierform“ beaufsichtigte. Vgl. Vermerk des spanischen Außenministeriums vom 05.09.1947, sowie Vermerk des Industrie- und Handelsministeriums vom 29.07.1947, in: AMAE R/2161/5.

Regierung ernsthaft in Betracht gezogene Option der Herstellung von Atomwaffen.³⁰

Die atomaren Planungen versandeten zwar, und genauso blieben die Kooperationen in anderen Rüstungsbereichen nach der Aufhebung der durch die Besatzungsmächte auferlegten Beschränkungen letztlich ein Intermezzo. Das Ansehen und die Wertschätzung, die seitens des spanischen Regimes den Deutschen unverändert entgegengebracht wurden, blieben jedoch von bundesrepublikanischer Seite willkommen und wurden für eigene Interessen auch weiterhin nur allzu gerne nutzbar gemacht.

5.

Gleichwohl war sowohl der Bundesrepublik als auch der spanischen Regierung durchaus bewusst, dass diese im „Dritten Reich“ gründende Verbundenheit ein heikles Feld darstellte, das negative Auswirkungen auf die internationale Wahrnehmung haben könnte, waren doch sowohl Bonn als auch Madrid in ihrem staatlichen Handeln bestrebt, sich von der eigenen faschistischen und nationalsozialistischen Vergangenheit abzugrenzen. Entsprechend hatten bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit die von den Alliierten als alarmierend empfundenen Berichte über die Bestrebungen von Nationalsozialisten, die Parteistrukturen in Spanien aufrechtzuerhalten, im spanischen Außenministerium Besorgnis ausgelöst. Genauso war auch das im Jahr 1955 offenbar durch Hans Hoffmann und Erich Gardemann – einem im Zweiten Weltkrieg ebenfalls in einem besonderen Auftrag Ribbentrops an der deutschen Botschaft tätig gewesenen Diplomaten³¹ – verfolgte Vorhaben, die im Geist der faschistischen Verbrüderung gegründete „Deutsch-Spanische Gesellschaft“ wiederzubeleben, auf den erklärten Widerstand des spanischen Außenministers Artajo gestoßen.³²

³⁰ Vgl. Sachse (2023: 227ff.). Vgl. ferner Collado Seidel (1991: 33f.); Aschmann (1999: 231ff.).

³¹ Vgl. hierzu Ruhl (1975: 54ff. und passim).

³² Vgl. den Schriftwechsel hierzu in AMAE R 4497/61; außerdem Collado Seidel (2013: 52) sowie Aschmann (1999: 159f.).

Als heikel erwies sich auch die Erinnerung an die durch die Legion Condor und die „Blaue Division“ verkörperte Waffenbruderschaft im Bürgerkrieg und im Zweiten Weltkrieg.³³ Zwar wurde auf dieses verbindende Band insbesondere von spanischer Seite gerne Bezug genommen, während bundesdeutsche diplomatische Vertreter vor Ort eine durchaus entspannte Haltung zu dieser Vergangenheit an den Tag legten, nachdem sie in diesem „Reservoir an Sympathie für Deutschland“ vor allem einen Nutzen für die deutsch-spanischen Beziehungen erkannten, zumal ehemalige Mitglieder der „Blauen Division“, wie der seit 1957 amtierende Außenminister Fernando María Castiella oder der zum Generalstabschef beförderte Agustín Muñoz Grandes, zu ranghohen und einflussreichen Vertretern der Diktatur aufgestiegen waren. In Bonn sah man indes auch Risiken für den Fall eines allzu unbedachten Umgangs mit dieser Erinnerung. Bei aller unmissverständlichen Abgrenzung der Bundesrepublik von der eigenen NS-Vergangenheit, stellten die bei einer Reihe von NATO-Partnern vorherrschenden erheblichen Vorbehalte dem Franco-Regime gegenüber ein diesbezüglich problematisches außenpolitisches Feld dar. Daran änderte nichts, dass das Auswärtige Amt, unter Ausblendung des einstigen ideologischen Gleichklangs, den Einsatz beider Verbände im Zeichen des Kalten Krieges als einen grundsätzlich positiv zu würdigenden Beitrag im Kampf gegen den Kommunismus deutete.

Entsprechend waren nach der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zunächst keine bundesdeutschen Repräsentanten an den Gedenkveranstaltungen für die Gefallenen der Legion Condor anwesend gewesen, eine Abwesenheit, die weder seitens der spanischen Öffentlichkeit noch der Deutschen vor Ort auf Verständnis stieß. Dazu hatte freilich nicht zuletzt beigetragen, dass die Denkmäler unverändert mit Hakenkreuzsymbolen versehen waren. Die Zurückhaltung wurde nach der Entfernung der Symbole aufgegeben. Allerdings stand das Umdenken auch im Einklang mit der Remilitarisierung der Bundesrepublik, der gesellschaftlichen Rehabilitierung der ehemaligen Wehrmachtangehörigen und der Intensivierung der bilateralen Beziehungen, auch auf militärischem Gebiet. Fortan nahmen zwar bundesdeutsche Repräsentanten an

³³ Zu den folgenden Ausführungen vgl. insbesondere Aschmann (1999: 373-385) und Lehmann (2006: 182-196).

solchen Gedenkveranstaltungen teil, doch achtete die bundesdeutsche Diplomatie gleichzeitig darauf, jeglichen Anschein einer Identifizierung mit der NS-Vergangenheit zu vermeiden: Sehr zum Befremden deutscher und spanischer Kreise, die sich an dieser Vergangenheit nicht stießen, galt das offizielle Gedenken im Rahmen einer Kranzniederlegung allen in Spanien gefallenen Deutschen.³⁴

Dessen ungeachtet hatte ein ausdrückliches Gedenken für jene keinen Platz, die dem Einsatz der Legion Condor zum Opfer gefallen waren. Dem standen genauso die Rehabilitierung der ehemaligen Wehrmächtsangehörigen und das von offizieller Seite beförderte und sich im gesellschaftlichen Bewusstsein festigende Narrativ einer im Zweiten Weltkrieg ausschließlich den soldatischen Tugenden verpflichteten Wehrmacht entgegen, wobei gerade die Erinnerung an die als wagemutig empfunden Leistungen der Flieger der Luftwaffe in besonderer Weise positiv besetzt war.³⁵ Eine kritische Auseinandersetzung mit durch die Wehrmacht begangenen Unrechtstaten war damit ausgeschlossen. Hinzu kam seitens der Franco-Diktatur die Tabuisierung sämtlicher während des Bürgerkriegs durch die Nationalisten begangenen Verbrechen.

Exemplarisch dazu steht der Umgang mit der in Abstimmung mit dem spanischen Kommando gezielt geplanten und maßgeblich durch Einheiten der Legion Condor im April 1937 ausgeführten Flächenbombardierung der baskischen Stadt Guernica, die als Fanal für die zivilen Opfer und die Gräueltaten des Spanischen Bürgerkriegs steht. Nachdem die franquistische Propaganda nach dem auf das Bombardement folgenden internationalen Aufschrei den als „Roten“ bezeichneten republikanischen Einheiten die angerichteten Zerstörungen zugeschrieben und jegliche Verantwortung von sich gewiesen hatte, wurde die in späteren Jahren verordnete Stille durch offizielle Repräsentanten der Bundesrepublik bereitwillig übernommen. Sie währte für die gesamte Dauer der Diktatur. So reiste etwa der bundesdeutsche Militärattaché im Jahr 1962 – 25 Jahre nach der Bombardierung – zu Gedenkveranstaltungen für gefallene deutsche Flieger an die spanische Nordküste, doch ohne den Ereignissen im wenige Kilometer entfernten Guernica in irgendeiner Weise Beachtung zu

³⁴ Siehe dazu Aschmann (1999: 377) und Lehmann (2006: 186); ferner Weber (1992: 187).

³⁵ Vgl. hierzu Schüler-Springorum (2010: 251ff.).

schenken.³⁶ Eine Aufarbeitung würde erst in den späten 1970er Jahren angegangen werden, wobei sich auch dann die Tatsache der nationalspanischen und deutschen Verantwortung nur mühsam gegen die Legenden Bahn machte. Erst 1997, anlässlich des 60. Jahrestages, kam es erstmals zu einem offiziellen Eingeständnis der deutschen Schuld an der Zerstörung von Guernica.

Die Sorge vor einer unliebsamen internationalen Reaktion prägte auch den Umgang mit den Kameradschaftsverbänden der Legion Condor und der „Blauen Division“. Zwar wurden die als zeitgemäß empfundene anti-kommunistische Deutung und die sich für die deutsch-spanischen Beziehungen ergebenden Effekte als positiv gewürdigt, doch scheute Bonn davor zurück, auf offizieller Ebene allzu sichtbar in Erscheinung zu treten. Entsprechend sollten die Kontakte zwar gepflegt, doch unauffällig gestaltet werden, um eine mediale Resonanz zu vermeiden, die negative Folgen für das Erscheinungsbild im In- und Ausland haben könnte. Das traf genauso auf das um internationale Anerkennung ringende Franco-Spanien zu, zumal die militärische Allianz mit den Vereinigten Staaten überdies einen zentralen Pfeiler der spanischen Außenpolitik darstellte und sich das Regime Ende der 1950er Jahre Hoffnungen auf einen NATO-Beitritt machte.³⁷

Entsprechend verfolgten bundesrepublikanische wie spanische Stellen mit großem Unbehagen, als im Jahr 1959 anlässlich des „20. Jahrestages des Sieges“ an die einhundert ehemalige Angehörige der Legion Condor in Eigeninitiative in Spanien eintrafen, um in Madrid und Barcelona an den offiziellen Feierlichkeiten teilzunehmen. Spanische wie bundesdeutsche Stellen reagierten darüber hinaus mit Entsetzen auf die bei diesem Anlass von den früheren Wehrmachtssoldaten, darunter befanden sich sogar aktive Offiziere der Bundeswehr, unverblümt inszenierten Huldigung des NS-Regimes, zu der das Tragen von NSDAP-Parteiabzeichen, die Entrichtung des „Hitler-Grußes“, ein am Denkmal zu Ehren der Legion Condor in Madrid angebrachtes Hitler-Bild sowie „Heil Hitler“-Rufe gehörten. Aus Sorge über die drohenden katastrophalen Schlagzeilen reagierten die spanischen Behörden mit Presse-Zensur; die bundesdeutsche

³⁶ Vgl. Aschmann (1999: 377).

³⁷ Vgl. Viñas (2003: 313ff.).

Botschaft wirkte wiederum nachdrücklich auf die deutschen Korrespondenten ein, keinesfalls über das Geschehene zu berichten. Beide Seiten waren sich darin einig, unbedingt zu vermeiden, dass das an den Tag gelegte Verhalten medial nach außen getragen wurde. So empfing Franco damals zwar eine Delegation der angereisten ehemaligen Mitglieder der Legion Condor, doch wurde hierüber in der Presse ebenfalls nicht berichtet.³⁸

Genauso verhielt es sich in jenen Jahren mit in der Bundesrepublik geplanten Kameradschaftstreffen zwischen ehemaligen Mitgliedern der „Blauen Division“ und solchen der Legion Condor. Zur Erleichterung des Auswärtigen Amts kam es entweder doch nicht zur Durchführung eines solchen Treffens, oder es war im Vorfeld gelungen, auf die Veranstalter dahingehend einzuwirken, dass Vorkehrungen getroffen wurden, um einen befürchteten Skandal zu verhindern. So war im Jahr 1959, offenbar auf die Intervention offizieller spanischer Stellen hin, der Umfang der Delegation der „Blauen Division“ sehr klein ausgefallen, während von bundesdeutscher Seite ein als politisch interpretierbares Besuchsprogramm vermieden wurde. Die Geister der Vergangenheit sollten keinesfalls geweckt werden.

Entsprechend sorgte auch eine allzu sichtbare Nähe zwischen Repräsentanten der Bundesrepublik und „Gestrigen“ für Unbehagen in Bonn. So stieß Ende 1963 die Anwesenheit des deutschen Botschafters Helmut Allardt bei einem durch Franz von Papen in Madrid gehaltenen öffentlichen Vortrag nicht nur schon im Vorfeld auf Vorbehalte, hatte doch der ehemalige Reichskanzler und Wegbereiter der Machtergreifung Hitlers die ideologische Haltung des spanischen Diktators Franco während des Zweiten Weltkriegs bereits in seinen Erinnerungen als visionär gepriesen.³⁹ Die Teilnahme des Botschafters an der Veranstaltung hatte sogar ein parlamentarisches Nachspiel, bei dem sich Außenminister Gerhard Schröder genötigt sah, sich vom eigenen Repräsentanten in Madrid zu distanzieren.⁴⁰ Nicht minder beklagte sich aber auch der spanische

³⁸ Vgl. Aschmann (1999: 382f.); Lehmann (2006: 191f.).

³⁹ Vgl. Papen (1952: 561f.).

⁴⁰ Vgl. hierzu Allardt (1979: 110-112).

Botschafter in Bonn, dass Spanien durch den Auftritt von Papen in Misskredit geraten sei.⁴¹

Hieran änderte freilich nichts, dass man sich kannte und einen offenbar sogar entspannten Umgang miteinander pflegte. So bemerkte bereits Adalbert von Bayern in seinen Erinnerungen keineswegs unangenehm berührt, dass er eines Tages auf dem Rückflug von Besprechungen in Bonn in der gleichen Maschine saß, in der auch Messerschmitt, Skorzeny und Horcher zurück nach Spanien flogen (Bayern 1991: 613). Helmut Allardt ließ es sich wiederum trotz der Bedenken in Bonn nicht nehmen, mit von Papen und weiteren geladenen Gästen im Anschluss an den Vortrag in seiner Residenz zu dinieren.

6.

Die Verbundenheit zwischen der Bundesrepublik und Spanien erwuchs nicht allein aus der Erinnerung an die im Nationalsozialismus gründende Freundschaft. In den Jahren der Kanzlerschaft von Konrad Adenauer bot jenseits dieser Vergangenheit, sowie neben dem Antikommunismus, vor allem das durch das Franco-Regime intensiv gepflegte katholische Erscheinungsbild große ideologische Schnittmengen. Für christsoziale und christdemokratische Kreise stellte Franco-Spanien geradeheraus eine Oase innerhalb einer als durch sozialistische Subversion und Werteverfall zutiefst bedroht wahrgenommenen abendländischen Zivilisation dar.⁴² Dafür stehen stellvertretend die vom Staatsrechtler Friedrich August Freiherr von der Heydte im Nachgang zu seinem ersten Aufenthalt in Spanien im Oktober 1953 an Außenminister Artajo gerichteten Worte:

Mein gesamter Aufenthalt in Spanien war für mich ein einzigartiges Erlebnis. Ich habe zum ersten Mal ein Land gesehen, das den Glauben lebt und dessen Handeln auf dem Glauben gründet. Ich hoffe, dass dieses Land einem Europa ohne Glauben oder mit einem allenfalls nur

⁴¹ Vgl. Collado Seidel (1993: 485).

⁴² Vgl. hierzu Conze (2005: 169-206).

schwach ausgeprägten Glauben als Ansporn, Beispiel und Grundlage dienen möge. Spanien stellt das katholische Gewissen Europas dar.⁴³

Entsprechend kann auch kaum verwundern, dass die Franco-Diktatur von diesen „Freunden Spaniens“ in einem aus heutiger Sicht unerträglich milden Licht wahrgenommen wurde. So stellte etwa der Vizepräsident des Bundestages, Richard Jaeger, im April 1960 im Hohen Haus unbekümmert fest: „Es ist ja auch die Diktatur in einem romanischen Volk; sie wird also weder mit preußischer Exaktheit noch mit deutscher Perfektion durchgeführt, sondern eben in der etwas leichteren Lebensart dieser Völker“.⁴⁴ Während in der Vergangenheit und nicht zuletzt in der NS-Zeit die deutsch-spanischen Beziehungen von einem seitens der Deutschen kaum kaschierten Gefühl der Überlegenheit geprägt gewesen waren, kann in diesen Jahren von einer tatsächlich aufrichtig empfundenen gegenseitigen Wertschätzung auf Augenhöhe gesprochen werden.

Dieser Gruppe der „Freunde Spaniens“ gehörten namhafte Persönlichkeiten an. Dazu zählten, neben Richard Jaeger, insbesondere der Chefredakteur und spätere Herausgeber des *Rheinischen Merkurs*, Otto Roegele, sowie der Bundesminister Hans-Joachim von Merkatz, wenngleich Letzterem Ende 1942 in seiner damaligen Funktion als Generalsekretär des Iberoamerikanischen Instituts eine „klare, zuverlässige nationalsozialistische Gesinnung“ attestiert worden war.⁴⁵ Das unter den spanischen Siglen CEDI bekannte „Europäische Zentrum für Dokumentation und Information“ stellte wiederum den Mittelpunkt des Austauschs dieser

⁴³ Schreiben des Freiherrn von der Heydte an Außenminister Artajo, 19.10.1953, in: Archivo de la Presidencia del Gobierno (APG), JE (Jefatura del Estado), 18, 1.4. „No solo las sesiones del Centro Europeo de Documentación, sino toda la estancia en España fue para mí una experiencia única: he visto por primera vez un país que vive de la fe y con la fe informa su política; espero que este país será para una Europa sin fe o, por lo menos, con una fe débil, estímulo y base. España es la conciencia católica de Europa“. Zum Freiherr von der Heydte vgl. auch Conze (2005: 63ff.).

⁴⁴ Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 3. Wahlperiode (1959-1960), 108. Sitzung, 04.04.1960, S. 5910.

⁴⁵ Zit. nach Oliver Glied: „Bio-bibliographische Grunddaten zu den Referenten und Generalsekretären des IAI 1929-1945“. In: Liehr / Maihold / Vollmer (2003: 587). General Wilhelm Faupel war 1936 der erste Repräsentant des „Dritten Reichs“ im Spanien Francos gewesen. Zu Merkatz vgl. auch Conze (2005: 92ff.).

Kreise dar.⁴⁶ Es war im Jahr 1952 federführend durch den österreichischen Kaisersohn Otto von Habsburg mit dem erklärten Ziel gegründet worden, Spanien in die westliche Staatengemeinschaft zu integrieren. Die alljährlich bei einer international prominenten Besetzung in Spanien angesetzten Kongresse des CEDI boten jenseits der im Rahmen von Vorträgen behandelten politisch aktuellen Themenstellungen vor allem den Raum für den informellen Austausch. Anlässlich seines 20-jährigen Bestehens hieß es dazu vielsagend in einer durch den CEDI herausgegebenen Festschrift: „Die Erfolge figurieren zwar offiziell nie unter dem Namen des CEDI, doch wusste man sehr wohl, wem sie zu verdanken waren“.⁴⁷

Franz Josef Strauß wiederum entwickelte keine besondere Affinität für diesen christlich orientierten Zirkel. Er stützte sich bei seinem Interesse an Spanien stattdessen vorrangig auf die Kontakte seines Protegés Hoffmann, den er im Laufe der Jahre zum Honorarkonsul von Algeciras und schließlich zum Honorar-Generalkonsul für den Amtsbezirk Málaga hievte.⁴⁸ Sei es nun, wie bei Strauß, aus Erwägungen der Realpolitik, oder, wie beim CEDI, aus ideologischen Gründen: Im Verlauf der 1950er Jahre entstand jedenfalls in der Bundesrepublik ein einflussreicher Personenkreis an Befürwortern einer Westintegration Franco-Spaniens, die sogar eine NATO-Mitgliedschaft und ein Assoziierungsabkommen mit der EWG umfasste. In der Praxis scheiterten diese Vorhaben indes letztlich am Widerstand jener westeuropäischen Partner, für die Franco-Spanien nicht nur unverändert mit dem Stigma des Faschismus behaftet war, sondern auch ein brutales Regime darstellte, das im gesamten Verlauf der Diktatur der Weltöffentlichkeit immer wieder vor Augen führte, dass es in keinem

⁴⁶ Vgl. hierzu Conze (2005: 169ff.); Aschmann (1999: 425ff.); Lehmann (2006: 69ff.); Weber (1992: 240-255); Collado Seidel (1993: 480f.).

⁴⁷ So der Generalsekretär des CEDI, Georg von Gaupp-Berghausen, im Vorwort von *20 Jahre C.E.D.I.*: „Muchos acontecimientos en la práctica se deben a estos contactos humanos, que duraron durante una o dos décadas. [...] Gracias a estas relaciones, que en parte fueron auténticas amistades, se ha podido realizar una actividad muy favorable al mutuo entendimiento entre los pueblos europeos. Y aunque estos éxitos no aparecieron bajo el nombre del CEDI, se sabía muy bien a quién eran debidos“ (Centro Europeo 1971: 7).

⁴⁸ Vgl. Collado Seidel (2013: 52f.).

Fall jenen moralischen Werten entsprach, auf denen die westliche Staatengemeinschaft gründete.

Das Eintreten dieser „Freunde Spaniens“ für die Franco-Diktatur nahm aus heutiger Sicht überaus befremdliche Züge an. Dazu zählte etwa, dass das erstmals seit dem Bürgerkrieg stattgefundenen Treffen von reformbereiten Regime-Kräften mit Mitgliedern der im Exil lebenden republikanischen Opposition im Rahmen eines Kongresses der Europäischen Bewegung im Juni 1962 in München in seiner politischen Bedeutung konterkariert wurde, indem die Kongressleitung den Text der Erklärung, der eine friedliche Überwindung der Diktatur und eine Demokratisierung Spaniens einforderte, nicht einmal offiziell zur Kenntnis nahm.⁴⁹ Dazu dürfte die Anwesenheit auf dem Kongress des Bundesministers Hans-Joachim von Merkatz beigetragen haben. Die unerbittliche Reaktion Francos auf das Treffen zeigte der westlichen Öffentlichkeit indes einmal mehr, dass der Diktator nicht im Entferntesten an politische Reformen und eine Versöhnung der Bürgerkriegslager dachte. Befremdlich war nicht minder, wie diese „Freunde Spaniens“ auf den von Vorwürfen brutaler Folter begleiteten Prozess und die Hinrichtung des Kommunisten Julián Grimau im Jahr darauf reagierten. Dem Aufschrei der Weltöffentlichkeit setzte etwa Richard Jaeger entgegen, dass die „Verfemung Spaniens durch die europäische Linke“ aufgrund der Hinrichtung eines Kommunisten völlig fehl am Platze sei. Das Auswärtige Amt sah wiederum keinen Anlass, den Spanienbesuch von Bundesminister Paul Lücke als Reaktion hierauf abzusagen.⁵⁰

7.

Genauso stießen die Beziehungen zwischen Bonn und Madrid eingedenk der im Faschismus gründenden Vergangenheit auch auf internationaler Ebene wiederholt auf ernsthafte Vorbehalte. Das mag hinter den Kulissen bereits im Zusammenhang mit den atomaren Ambitionen der Fall gewe-

⁴⁹ Vgl. hierzu Aschmann (1999: 305f.).

⁵⁰ Siehe Aschmann (1999: 249 und 431).

sen sein. Zu einem öffentlichen Skandal wurde wiederum das von Verteidigungsminister Strauß Ende der 1950er Jahre vorangetriebene Projekt, auf spanischem Boden Basen für den militärischen Nachschub der Bundeswehr sowie einen Luftwaffenstützpunkt zu errichten.⁵¹ Die trotz der schwerwiegenden Bedenken einer Reihe von europäischen NATO-Partnern durch Strauß diesbezüglich an den Tag gelegte Hartnäckigkeit führte schließlich dazu, dass das Vorhaben durch eine gezielt lancierte Indiskretion des europäischen NATO-Oberkommandierenden publik wurde und mit dem darauffolgenden Aufruhr in der Weltöffentlichkeit zum Scheitern verurteilt war. Das Projekt wies zwar durchaus Parallelen zum Basenabkommen zwischen Spanien und den USA aus dem Jahr 1953 auf, doch ging es eingedenk der NS-Vergangenheit im Fall der Bundesrepublik weit über das hinaus, was tolerabel war. Entsprechend süffisant lautete angesichts des krachend gescheiterten Vorhabens von Strauß der Kommentar im Magazin *Der Spiegel*: „Quod licet Jovi – gilt für den bovi nicht“.⁵²

Seit der Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen war auch immer wieder eine Reise von Bundeskanzler Adenauer nach Spanien im Gespräch gewesen, so etwa aus Anlass der Unterzeichnung des Abkommens über das ehemalige deutsche Eigentum im Jahr 1958 oder im Rahmen eines als unverfänglich zu vermittelnden Urlaubsaufenthalts auf den Kanaren.⁵³ Der Besuch fand letztlich erst 1967 nach dem Ende seiner Kanzlerschaft und wenige Wochen vor seinem Tod statt. US-Präsident Eisenhower blieb in jenen Jahren der Einzige der westlichen Staats- und Regierungschefs, der in Spanien eintraf. Seine Stippvisite machte er Ende 1959. Bei aller Sympathie und sogar Bewunderung, die das konservative und vor allem katholische bundesdeutsche Establishment für Franco-Spanien hegte, setzten der Schatten der Vergangenheit und die Rücksichtnahme auf die mögliche Reaktion der engsten europäischen Verbündeten im bilateralen Verhältnis unüberwindbare Grenzen.

Solche Rückschläge waren den freundschaftlichen Verbindungen auf persönlicher Ebene keinesfalls abträglich. Die Kontaktpflege trug auch in der Folgezeit Früchte, wenngleich sie mitunter ein zwielichtiges Bild

⁵¹ Hierzu erstmals Collado Seidel (1991); ferner Aschmann (1999: 361ff.) sowie Lehmann (2006: 149ff).

⁵² *Der Spiegel* 11/1960 (08.03.1960).

⁵³ Vgl. Collado Seidel (1993: 492).

abwarf. Im Zuge der „Spiegel-Affäre“ des Jahres 1962 – die überdies auf eine Strafanzeige des Staatsrechtlers von der Heydte hin ausgelöst worden war – erwirkte Verteidigungsminister Strauß über seinen Vertrauten, Militärattaché Achim Oster, ohne rechtliche Grundlage die Verhaftung des sich zu dem Zeitpunkt in Torremolinos im Urlaub befindenen Spiegel-Redakteurs Conrad Ahlers. Der aufgrund des mit der „Spiegel-Affäre“ entstandenen Justizskandals und der darauffolgenden Regierungskrise schließlich als Verteidigungsminister geschasste Strauß zog sich nach Spanien zurück und erholte sich von der als ungerecht empfundenen Demission über Wochen hinweg auf dem Anwesen seines Freundes Hans Hoffmann an der Costa del Sol.⁵⁴

Zitierte Literatur

- Allardt, Helmut (1979). *Politik vor und hinter den Kulissen. Erfahrungen eines Diplomaten zwischen Ost und West*. Düsseldorf: Econ.
- Aschmann, Birgit (1999). *„Treue Freunde...“? Westdeutschland und Spanien 1945-1963*. Stuttgart: Steiner.
- Bayern, Adalbert von (1991). *Erinnerungen 1900-1956*. München: Langen Müller.
- Bowen, Wayne H. (2000). *Spaniards and Nazi Germany. Collaboration in the New Order*. Missouri: UM Press.
- Centro Europeo de Documentación e Información (1971). *20 Jahre C.E.D.I.* Madrid: Editora Nacional.
- Collado Seidel, Carlos (1991). *Die deutsch-spanischen Beziehungen in der Nachkriegszeit: Das Projekt deutscher Militärstützpunkte in Spanien 1960*. Saarbrücken: Breitenbach.
- Collado Seidel, Carlos (1993). „En defensa de Occidente. Perspectivas en las relaciones del régimen de Franco con los Gobiernos democristianos de Alemania (1949-1966)“. In: Tusell, Javier u.a., Hrsg. *El régimen de Franco (1936-1975). Política y relaciones exteriores*. Bd. 2, Madrid: UNED, 475-492.

⁵⁴ Irrigerweise verlegt Franz Josef Strauß in seinen Erinnerungen diese mehrwöchige Reise nach Spanien in den Sommer 1956 (Strauß 1991: 301).

- Collado Seidel, Carlos (1995). „Zufluchtsstätte für Nationalsozialisten? Spanien, die Alliierten und die Behandlung deutscher Agenten 1944-1947“. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 1, 131-157.
- Collado Seidel, Carlos (2001). *Angst vor dem "Vierten Reich". Die Alliierten und die Ausschaltung des deutschen Einflusses in Spanien 1944-1958*. Paderborn: Schöningh.
- Collado Seidel, Carlos (2005). *España refugio nazi*. Madrid: Temas de Hoy.
- Collado Seidel, Carlos (2012). „España en la Segunda Guerra Mundial. La ‚hábil prudencia‘ de un ‚neutral‘“. In: Viñas, Ángel, Hrsg. *En el combate por la Historia. La República, la Guerra Civil, el franquismo*. Barcelona: Pasado & Presente, 593-612.
- Collado Seidel, Carlos (2013). „Unser Mann in Marbella. Das exemplarische Lebenswerk des Auslandsdeutschen Juan Hoffmann“. In: Collado Seidel, Carlos, Hrsg. *Geheimdienste, Diplomatie, Krieg. Das Räderwerk der Internationalen Beziehungen*. Münster: LIT, 45-54.
- Collado Seidel, Carlos (2016). *El telegrama que salvó a Franco. Londres, Washington y la cuestión del Régimen (1942-1945)*. Barcelona: Crítica.
- Collado Seidel, Carlos (2024). „La erradicación del patrimonio industrial alemán en España: un proyecto frustrado de los Aliados ante la prevalencia de intereses económicos y de redes empresariales (1945-1965)“. In: *Dictatorships & Democracies. Journal of History and Cultures*, 12, 63-81.
- Collado Seidel, Carlos (2025). *Franco. General – Diktator – Mythos*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Conze, Vanessa (2005) *Das Europa der Deutschen: Ideen von Europa in Deutschland zwischen Reichstradition und Westorientierung (1920-1970)*. München: Oldenbourg.
- Franco Salgado-Araujo, Francisco (1976). *Mis conversaciones privadas con Franco*. Barcelona: Planeta.
- García Pérez, Rafael (1994). *Franquismo y Tercer Reich. Las relaciones económicas hispano-alemanas durante la segunda guerra mundial*. Madrid: Centro de Estudios Constitucionales.
- Goñi, Uki (2002). *The Real Odessa. How Perón Brought the Nazi War Criminals to Argentina*. London: Granta Books.

- Irujo, José María (2003). *La lista negra. Los espías nazis protegidos por Franco y la Iglesia*. Madrid: Aguilar.
- Lehmann, Walter (2006). *Die Bundesrepublik und Franco-Spanien in den 50er Jahren. NS-Vergangenheit als Bürde?* München: Oldenbourg.
- Liehr, Reinhard / Maihold, Günther / Vollmer, Günter, Hrsg. (2003). *Ein Institut und sein General. Wilhelm Faupel und das Ibero-Amerikanische Institut in der Zeit des Nationalsozialismus*. Frankfurt a. M.: Veruert.
- Messenger, David A. (2014). *Hunting Nazis in Franco's Spain*. Baton Rouge: LSU Press.
- Papen, Franz von (1952). *Der Wahrheit eine Gasse*. München: List.
- Portero, Florentino (1989). *Franco aislado. La cuestión española (1945-1950)*. Madrid: Aguilar.
- Puig, Nuria / Álvaro Moya, Adoración (2007). „¿Misión imposible? La expropiación de las empresas alemanas en España (1945-1975)“. In: *Investigaciones de Historia Económica*, 7, 101-130.
- Ros Agudo, Manuel (2002). *La guerra secreta de Franco (1939-1945)*. Barcelona: Crítica.
- Ruhl, Klaus-Jörg (1975). *Spanien im Zweiten Weltkrieg. Franco, die Falange und das „Dritte Reich“*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Sachse, Carola (2023). *Wissenschaft und Diplomatie. Die Max-Planck-Gesellschaft im Feld der internationalen Politik (1945-2000)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sanz Díaz, Carlos (2004-2005). *España y la República Federal de Alemania (1949-1966). Política, economía y emigración, entre la Guerra Fría y la distensión*. Tesis doctoral presentada en el Departamento de Historia Contemporánea de la Universidad Complutense de Madrid.
- Schüler-Springorum, Stefanie (2010). *Krieg und Fliegen. Die Legion Condor im Spanischen Bürgerkrieg*. Paderborn: Schöningh.
- Strauß, Franz Josef (1991). *Erinnerungen*. München: Goldmann.
- Viñas, Ángel (2003). *En las garras del águila. Los pactos con Estados Unidos, de Francisco Franco a Felipe González (1945-1995)*. Barcelona: Crítica.
- Weber, Petra Maria (1992). *Spanische Deutschlandpolitik 1945-1958. Entsorgung der Vergangenheit*. Saarbrücken: Breitenbach.

Kontinuität unter neuen Vorzeichen

Carlos Collado Seidel ist außerplanmäßiger Professor am Seminar für Neuere Geschichte der Philipps-Universität Marburg und hat an den Universitäten in München (LMU), Erlangen-Nürnberg, Göttingen, Madrid (UNED), London (LSE) und Bilbao (UPV/EHU) geforscht und gelehrt. Sein Arbeitsschwerpunkt liegt in der spanischen Zeitgeschichte, in den deutsch-spanischen Beziehungen sowie in der Erinnerungskultur. Zuletzt ist von ihm erschienen: *Franco. General – Diktator – Mythos* (Kohlhammer 2025).